

*Historisch-kritische Geschichtsbetrachtung. Ferdinand Christian Baur und seine Schüler.* 8. Blaubeurer Symposion. Herausgegeben von Ulrich Köpf (= Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 40), Sigmaringen (Jan Thorbecke Verlag) 1994, 248 S., Ln. geb., ISBN 3-7995-3234-X.

Der vorliegende Band enthält die überarbeiteten Referate des 8. Blaubeurer Symposions, das aus Anlaß des 200. Geburtstags Ferdinand Christian Baus abgehalten wurde. Die Beiträge befassen sich mit den theologischen Tübinger Schulen, dem Verhältnis von Bildungsbürgertum und Protestantismus in Gesellschaft und Politik, der Vergegenwärtigung des Zeitgeschehens in Ferdinand Christian Baus Tübinger Predigten und mit zahlreichen weiteren Aspekten seines Wirkens vor dem zeitgenössischen Hintergrund.

Aus dem Inhalt ist vor allem für den Gang der Forschung hervorzuheben: Ulrich Köpf, Die theologischen Tübinger Schulen; Joachim Mehlhausen, Spekulative Christologie, Ferdinand Christian Baur im Gespräch mit David Friedrich Strauß und Julius Schaller; Ulrich Köpf, Die Tübinger Märklin und der württembergische Pietismus; Rudolf Dellsperger, Eduard Zellens Verdrängung aus der Theologie.

Außer mit Baur befassen sich die Beiträge u.a. mit Albert Schwegger und Eduard Zeller, besonders aber mit David Friedrich Strauß.

Köpf setzt sich in seinem zuerst genannten Beitrag am Rande auch mit der vor allem um die Tübinger Theol. Quartalschrift versammelten katholischen Theologen der „Tübinger Schule“ auseinander. Der Nachdruck fällt aber auf das Faktum, wie wenig die sog. „jüngere Tübinger Schule“ eine geschlossene Gruppe bildete und welche Rolle dennoch der Schulname im Denken der Gegner, der Anhänger und schließlich auch Baus selbst spielte. Wenn aber die Beziehungen zum Schulort und sogar zum Schulhaupt so unterschiedlich sind, dann verstärkt sich das Gewicht der inhaltlichen Merkmale. Am einfachsten und eindeutigsten läßt sich die „ältere Tübinger Schule“ inhaltlich charakterisieren. Ihre Richtung wird allgemein als „biblischer Supranaturalismus“ bezeichnet, als eine Theologie, die rein biblisch sein will und die Heilige Schrift im ganzen wie in ihren einzelnen Teilen als die durch göttliche Autorität beglaubigte, in sich harmonische und widerspruchsfreie Offenbarung zur Grundlage

aller weiterführenden Überlegungen nimmt. Viel weniger einheitlich erscheint dagegen der Standpunkt der „katholischen Tübinger Schule“, deren inhaltliches Profil nach Äußerungen von Karl Werner bis Max Seckler in einer die Setzung von Prioritäten vermeidenden Verbindung von Kirchlichkeit, aktuellem Interesse und kritischer Haltung zu verschwimmen droht. Was die Gemeinsamkeiten der jüngeren Tübinger Schule betrifft, so wird man bei ihrer Feststellung auf zeitgenössische Äußerungen zurückgreifen können.

Es handelt sich dabei

1. um die grundsätzliche Einstellung, das Verständnis der Aufgabe des (theologischen) Historikers und einen ihm entsprechenden Umgang mit den Quellen und ihren Problemen, also um die Prinzipien der historischen Forschung auch in der Theologie;

2. um eine allgemeine Auffassung des Geschichtszusammenhangs, von der die Art der historischen Darstellung abhängt;

3. um die konkrete, inhaltliche Sicht bestimmter Sachverhalte, das heißt um die Ergebnisse der historischen Erforschung und Darstellung der Anfänge und der Frühzeit des Christentums und ihrer Quellen.

Offenbar hat man zu Baus Lebzeiten und noch während des ganzen 19. Jahrhunderts die Differenzen in einigen inhaltlichen Fragen sehr stark empfunden – viel stärker als heute, da das Verbindende im Grundsätzlichen wichtiger erscheint als die Unterschiede in der Auffassung des Einzelnen, die durch den Fortgang der Forschung ohnehin laufend überholt wird. Dieses Verbindende hat auch dem Symposion den Titel gegeben: Historisch-kritische Geschichtsbetrachtung.

Mehlhausen geht auf das Gespräch zwischen Baur, Julius Schaller und David Friedrich Strauß ein.

Der in Schallers Christologie enthaltene Traditionalismus dürfte mit dazu beigetragen haben, daß Baur diesem Lösungsvorschlag der spekulativ-christologischen Frage generell zustimmen konnte. Doch zugleich war die vermeintlich rückwärts gerichtete Tendenz dieser Traditionsbindung auch der Anlaß, daß Baur die weitreichende Pointe von Schallers Entwurf nicht aufnahm und nicht weiterdachte.

Strauß und Baur haben sich später unabhängig voneinander je noch einmal mit Schaller auseinandergesetzt. Strauß verteidigte 1841 im zweiten Band seiner „Glaubenslehre“ den eigenen Gattungsbegriff gegen Schallers Kritik. Obgleich



ein gewisser Respekt vor Schallers Argumentation bei Strauß zu spüren ist, bleibt es doch bei einer ziemlich schroffen Ablehnung der Anfragen Schallers. Schallers Hinweis auf die christliche Gemeinde als Subjekt einer spekulativen Christologie wird von Strauß überhaupt nicht aufgenommen.

Dem wiederum von Köpf mit angefügten Dokumenten vorgestellten Christian Märklin gebührt allein schon deswegen Beachtung, weil ihn sein Lehrer Baur so hoch schätzte, daß er sich ihn zum Kollegen wünschte. Die Tübinger evangelisch-theologische Fakultät hatte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vier Lehrstühle, die seit der Neuordnung von 1826 mit Johann Christian Friedrich Steudel (Dogmatik und Altes Testament), Heinrich Friedrich Kern (Dogmatik und Moral), Ferdinand Christian Baur (Kirchen- und Dogmengeschichte) und Christian Friedrich Schmid (Homiletik, Katechetik und Moral) besetzt waren. Das Neue Testament wurde teil- und wechselweise von Kern, Baur und Schmid vertreten. Als Steudel 1837 gestorben war, bereitete die Regelung der Nachfolge nicht zuletzt wegen der Verbindung von Dogmatik und Altem Testament in seiner Professur erhebliche Schwierigkeiten. Bereits damals dachte Baur für die Besetzung des Lehrstuhls an Märklin, ohne diesen allerdings ernsthaft ins Gespräch zu bringen. Die Stelle Steudels wurde seit 1838 für kurze Zeit durch Isaak August Dorner als Extraordinarius vertreten. Als Dorner 1839 einem Ruf nach Kiel folgte, konnte sich die Fakultät nicht auf einen Nachfolger einigen. Baur setzte sich sogleich mit aller Entschiedenheit für Märklin ein, an dessen wissenschaftlicher Qualifikation auch die anderen Fakultätsmitglieder nicht zweifelten. Doch bestanden Kern (damals Dekan) und Schmid darauf, daß bei der Besetzung nicht nur die wissenschaftlichen Fähigkeiten der Kandidaten, sondern auch ihre theologische Richtung berücksichtigt werden müsse.

So mußte schließlich Märklin wegen seiner Kritik des Pietismus als Kandidat Baus scheitern. Märklin hatte seine „Darstellung und Kritik des modernen Pietismus“ in dem Bewußtsein verfaßt, eine wissenschaftliche Untersuchung vorzulegen, die freilich begründete Kritik an der untersuchten Zeiterscheinung einschließen sollte. Diese Kritik trug er jedoch nicht von außen an den Pietismus heran; bereits die Unterscheidung zwischen einem „ursprünglichen“ und dem im Laufe der geschichtlichen Entwicklung daraus

hervorgegangenen „modernen Pietismus“ enthielt ein grundlegendes kritisches Moment in sich.

So viel die Auseinandersetzungen der dreißiger Jahre zur Aufdeckung, wenn auch nicht zur Lösung sachlicher Probleme beitrugen, so nachhaltig schädeten sie Märklin. Als seine Aussichten auf eine akademische Laufbahn zerstört waren und er das Pfarramt aufgegeben hatte, erkaltete allmählich sein theologisches Interesse. Der Gymnasiallehrer wandte sich nun philologischen und historischen Studien zu. Auch die Polemik gegen ihn ebnete ab, als „der Gegner des Pietismus und Freund von Strauß“ auf Angriffe nicht mehr antwortete. Strauß selbst, Vischer, Zeller und andere Schüler Baus setzten in den vierziger Jahren den Streit mit dem „modernen Pietismus“ fort, dem gleichzeitig aus den Reihen der bisherigen Bundesgenossen neue Gegner erwachsen.

Bei dem detaillierten Informationsreichtum der Beiträge insgesamt ist es als Nothelfer zu werten, wenn wir diese klärenden Hinweise unter Vernachlässigung anderer Aspekte herausstellen.

*Saarbrücken*

*Friedrich Wilhelm Kantzenbach*

*Johanna Buschmann: Beuroner Mönchtum.*

Studien zu Spiritualität, Verfassung und Lebensformen der Beuroner Benediktinerkongregation von 1863 bis 1914 (= Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinertums 43), Münster (Aschendorff) 1994, 30, 672 S., kt., ISBN 3-402-03978-8.

Die vorliegende Doktorarbeit wurde unter Anleitung von Prof. Pius Engelbert OSB an der Benediktinerfakultät San Anselmo in Rom geschrieben. Die Verfasserin ist Benediktinerin der westfälischen Abtei Varense. Bei einem auf 672 Seiten ausgelegten voluminösen Werk besteht normalerweise die Gefahr, daß es langatmig wird, weil für gewöhnlich die Spannung der Reflexion und die damit gegebene Gestaltungskraft nachlassen. Dieses Risiko hat die Verfasserin weithin gut gemeistert.

Das Buch besteht aus drei deutlich abgesetzten Teilen: I. einem historischen, II. einem werkgeschichtlichen und III. einem systematischen.

Obwohl die Verfasserin mit nobler Bescheidenheit erklärt, daß der historische Teil von 1863 bis 1914, d. h. aus der Vorgeschichte des Ersten Vatikanischen Konzils bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges,